

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse  
**Herausgeber:** Schweizerischer Forstverein  
**Band:** 152 (2001)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Wozu denn Wald? : Der Wald und die Qualität des Lebens in der Stadt  
**Autor:** Wild-Eck, Stephan  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1098272>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Wozu denn Wald? Der Wald und die Qualität des Lebens in der Stadt

STEPHAN WILD-ECK

Keywords: Quality of life; social demands; urban forest; Zurich, Switzerland. FDK 907.2 : UDK 303 : (494.34)

**Abstract:** This article begins by considering the extent to which the surrounding environment exerts an influence on humans, and then looks at the significance of the forest, and quality of life in urban areas. Using the results of empirical studies carried out in Zurich, it shows that the significance of forests and areas of nature can be over- or underestimated in a discussion of the quality of life, depending on the viewpoint.

**Abstract:** Ausgehend von der Frage nach der Umweltgebundenheit wird die Bedeutung des Waldes und der Lebensqualität in Städten untersucht. Anhand von empirischen Untersuchungen in Zürich wird gezeigt, dass je nach Blickwinkel die Bedeutung von Wäldern und Naturräumen im Rahmen von Lebensqualitätsdiskussionen unter- oder überschätzt wird.

## 1. Einleitung

Die Erforschung des Waldes als Element städtischer Räume und dessen Bedeutung für und in der Optik der Stadtmenschen kann in einer forstpolitischen, -ökonomischen und -soziologischen Tradition auf eine lange und vielfältige Forschungsgeschichte zurückblicken. Bei SCHMITHÜSEN, KAZEMI und SEELAND (1996) ist beispielsweise nachzulesen, wie vielschichtig sich die Einstellungsforschung zum Wald und seinen gesellschaftlichen Leistungen präsentiert und wie sich die Forschungsschwerpunkte im Verlaufe der Jahre verändert haben. In einem anderen Überblicksartikel gehen SCHMITHÜSEN und WILD-ECK (1998) der Frage nach, welche Erkenntnisse bezüglich der Frage nach der Bedeutung von Wäldern durch Städterinnen und Städter respektive deren Waldnutzung bereits vorhanden sind und wie sich diese Erkenntnisse systematisieren lassen. Zur generellen Frage nach den Ansprüchen, die die Bevölkerung an den Wald, die Waldnutzung und die Waldbewirtschaftung hat, lässt sich im Weiteren eine neue, gesamt-schweizerisch repräsentativ angelegte Studie finden, die die Professur Forstpolitik der ETH Zürich in Zusammenarbeit mit dem Institut für Soziologie der Universität Bern durchgeführt hat und beim Auftrag gebenden Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Buwal) unter dem Kennwort «Waldmonitoring sozial» (WaMos) geführt wird (BUWAL, 1999; vgl. auch: WILD-ECK & ZIMMERMANN, 2000).

Gemeinsames Charakteristikum aller bisher erwähnten Untersuchungen ist deren institutionelle Einbettung in forstwissenschaftlichen Hochschulinstituten. Seitens der eigentlichen Sozialwissenschaften, d.h. der Soziologie, der Politologie beziehungsweise der Psychologie ist kaum je ein Interesse am Wald oder am Zusammenspiel von Mensch und Wald zu finden.<sup>1</sup> Einzig innerhalb der allgemeinen ökonomischen Forschung sind vereinzelte Studien anzutreffen, in denen namentlich versucht wird, die Wertschätzung des Waldes durch die Bevölkerung in Geldeinheiten zu erfassen (DUNKEL,

ELSASSER, OESTEN & ROEDER, 1994; ELSASSER, 1996; NIELSEN, 1992; OESTEN & RÖDER, 1995; SCHELBERT-SYFRIG & MAGGI, 1988).

Die hier erstmals präsentierten Ergebnisse zur Stellung des Waldes im Rahmen der Lebensqualität von Stadtbewohnerinnen und -bewohnern entstammen einer Dissertation, welche der Autor an der philosophischen Fakultät I der Universität Zürich abgeschlossen hat (WILD-ECK, 2000). Aus dieser umfassenden Untersuchung wurden für diesen Aufsatz einzelne Aspekte ausgewählt. Diese beziehen sich auf die Frage, ob Menschen, die in der Stadt wohnen, dem Wald im Rahmen ihrer Vorstellungen betreffend Lebensqualität einerseits Gewicht beimessen und wie diese Menschen andererseits den Wald als Raum selbst nutzen.<sup>2</sup>

Noch bevor die eigentlichen Ergebnisse zur Bedeutung des Waldes im Rahmen der Lebensqualität der befragten Menschen aus der Stadt präsentiert werden können, bedarf es der Klärung zweier Inhalte. Erstens wird die analytische Differenzierung der menschlichen Umwelt, des Menschen in einer komplexen Umwelt, wie sie im Rahmen der Forschung geleistet wurde, im Überblick erklärt und zweitens der Begriff Lebensqualität kritisch reflektiert und ein Vorschlag gemacht, wie Lebensqualität sinnvollerweise konzipiert und erfasst werden kann.

## 2. Das Zusammenspiel des menschlichen Erlebens und Handelns mit seiner Umwelt sowie der Wald als Element der natürlichen Umwelt

Für eine differenzierte Erfassung des menschlichen Denkens und Handelns ist im Rahmen der durchgeführten Forschung ein Modell erarbeitet worden, das

- 1) die menschliche Umwelt,
- 2) das menschliche Wesen und dessen Erleben und Handeln sowie
- 3) den Bezug auf ein bestimmtes Objekt analytisch gliedert.

Jeder Mensch steht mit seiner Umwelt in vielfältigem Austausch. Mensch und Umwelt beeinflussen sich stets gegensei-

<sup>1</sup> Generell ist innerhalb der Sozialwissenschaften kaum ein Interesse an der natürlichen Umwelt feststellbar. Einzig die ökologisch orientierte oder die spezifisch umweltbezogene Forschung versucht die natürliche Umwelt ernsthaft in ihre Überlegungen einzubeziehen. Ein Überblick über umweltsozialwissenschaftliche Studien zeigt jedoch, dass da nur das an der natürlichen Umwelt interessiert, was gerade gesellschaftlich thematisiert wird. Bezogen auf den Wald heisst dies: Der Wald ist in der Vergangenheit in umweltsozialwissenschaftlichen Studien Thema in Zusammenhang mit der Waldsterbensdiskussion respektive bezüglich der Abholzung der Tropenwälder. Ein genuin an den Wald geknüpft Interesse ist nicht festzustellen.

<sup>2</sup> Zu den übrigen in der Dissertation thematisierten Themenbereichen, namentlich den individuellen Vorstellungen der Stadtmenschen bezüglich unterschiedlicher Formen der Waldnutzung, bezüglich Waldbewirtschaftung und Natur oder in Bezug auf die Verwendung verschiedener waldbezogener Begriffe, wird hier nichts weiter gesagt.

tig, ob intendiert oder nicht, ist je nach Situation verschieden. Die menschliche Umwelt lässt sich analytisch in drei Dimensionen gliedern, die natürliche, die soziale sowie die gebaute Umwelt.

So einfach die Unterscheidung der drei Bereiche auf den ersten Blick erscheinen mag – die natürliche Umwelt als das, was von Natur aus vorhanden ist, die soziale Umwelt als die Menschen und sozialen Strukturen; die gebaute Umwelt als all das, was die Menschheit durch ihr Schaffen erst erbaut hat –, so schwer fällt es in gewissen Situationen, Trennlinien zu ziehen. Man denke an einen Stausee oder einen Zoo: sind dies Elemente der natürlichen oder der gebauten Umwelt? Und wie steht es mit einem bewirtschafteten Wald? (für Näheres: WILD-ECK, 2000, S. 21 ff.).

Diese Abgrenzungsdiskussion soll hier jedoch im Gegensatz zur Forschungsarbeit nicht weitergeführt werden, der Leserschaft bleibt eine weitergehende Reflexion dieses Aspektes selbst überlassen. Hier soll auf einem allgemeinen und nicht restlos geklärten Verständnis von Natürlichem und Gebautem aufgebaut werden.

Der Wald ist nun ein spezifisches Objekt, auf das sich menschliches Erleben und Handeln richten kann. Er ist gleichzeitig ein Objekt, das, wie die empirischen Befunde zeigen, in ausgeprägtem Masse prototypisch für die natürliche Umwelt steht.<sup>3</sup> Ein erlebnismässiger Waldbezug eines Individuums findet entsprechend dann statt, wenn sich eines der psychischen Subsysteme auf den Wald bezieht. Wenn ein Individuum an den Wald denkt, über ihn spricht, bei sich auf an ihn geknüpfte Gefühle stösst, ihn wahrnimmt, seine Wertschätzung äussert oder an den letzten Besuch im Wald denkt, so sind dies alles solche Waldbezüge. Nebst diesen erlebnisbezogenen subjektiven Verknüpfungen mit dem Wald existiert ebenso ein Bezug jedes Individuums über eigene Verhaltens- oder Handlungsweisen, welche nicht nur auf psychischen, sondern ebenso auf physischen Gegebenheiten basieren.

Eine Person besitzt so gleichzeitig eine Vielzahl von unterschiedlichen potenziell möglichen Waldbezügen. Der Frage danach, wie diese Waldbezüge bei Stadtmenschen aussehen und welche Rolle dem Wald im Rahmen der Qualität des Lebens in der Stadt zukommt, soll im Folgenden nachgegangen werden.

### 3. Was ist Lebensqualität?

Lebensqualität ist ein Begriff, der in verschiedenem Zusammenhang und quasi von jedermann benutzt wird. Lebensqualität findet so alltägliche Verwendung im Zusammenhang mit der Reduktion von gesundheitlichen Beeinträchtigungen oder durch den Profit, den Individuen aus körperlicher Betätigung erzielen können. Derselbe Lebensqualitätsbegriff wird jedoch auch im Zusammenhang mit der Beurteilung des Lebens an bestimmten Orten verwendet (vgl. WILD-ECK, 2000, S. 60 ff.). Wenn internationale Ranglisten für Städte bezüglich ihrer Lebensqualität erstellt werden, dann finden da objektive Indikatoren, wie die Effizienz der Verwaltung, die Lebenshaltungskosten, die verkehrstechnische Erschliessung, die Krankenbettdichte, die Steuerbelastung, die Qualität der Schulen, die Kriminalitäts- oder die Arbeitslosenrate, die Partizipationsmöglichkeiten, die Lärmwerte oder die Umweltqualität – um nur eine Auswahl von Möglichkeiten zu nennen – Verwendung (beispielsweise OECD, Lebensqualitäts-

atlas Deutschland, Sozialindikatoren für die Schweiz. Vgl. GLATZER, 1990; KORCZAK, 1995; PAPASTEFANOU & ROJAS, 1997; VETTIGER, 1994; VETTIGER & WALTER-BUSCH, 1993; WANNER & CAMENZIND, 1995; WEHRLI-SCHINDLER, 1995).

Bei der einen Konzeption von Lebensqualität steht das einzelne Individuum und dessen «Wohlbefinden» im Zentrum des Interesses, bei der anderen die Qualität des Lebens an einem bestimmten Ort und für eine nicht näher bestimmte Population. Unklar bleibt meist, wer mit der zweiten Lebensqualitätskonzeption angesprochen ist, respektive, auf wen sich diese bezieht: Wird die Attraktivität eines Ortes für Besucher und Besucherinnen, für die dort arbeitenden Menschen oder die dort Wohnenden erfasst? Zusätzlich fällt je nach dem, welche Indikatoren gerade Verwendung finden und wie diese gewichtet werden, das Urteil so oder anders aus. Die Auswahl der Indikatoren ist inhaltlich oft nicht nachvollziehbar, wird entweder von Expertenpersonen vorgenommen, oder gerade zugängliche Indikatoren finden Verwendung. Es ist VETTIGER (1994, S. 55) durchaus zuzustimmen, wenn er meint: «Bis heute besteht kein überzeugendes theoretisches Konzept, an dem sich die Auswahl der Indikatoren [Anm. des Autors: für Lebensqualität] orientieren könnte.»

Aus einer bewohnerzentrierten Perspektive sind Expertenurteile oder darauf aufbauende Lebensqualitätsmasse nichtsagend in Bezug auf das, wie die Betroffenen, und dies sind diejenigen Menschen, die in der Stadt ihren Lebensmittelpunkt haben, die Qualität des Lebens beurteilen. Mit diesen objektiven Kollektivmassen können einzig die Lebensverhältnisse in einer Stadt erfasst werden. Der Begriff Verhältnisse weist darauf hin, dass es sich hier um etwas objektiv feststellbares handelt. Gleichzeitig bleibt aber auch zur Erfassung von Verhältnissen die Frage weiterhin im Raum, welche Indikatoren mit welchem Gewicht in die Messung einfließen sollen.

Nachdem klar geworden sein sollte, dass es wenig Sinn macht, Lebensqualität als bewertendes Mass auf Grund objektiver Masse erfassen zu wollen, stellt sich nun die Frage, wie denn Lebensqualität subjektiv gefasst werden kann. Dazu ist eine bedeutende theoretische Unterscheidung zu machen, die eine bereits angesprochene Differenzierung aufgreift: Lebensqualität kann sich entweder auf das einzelne Individuum oder aber auf eine bestimmte räumliche Einheit beziehen.

Wird der Fokus auf das Individuum gelenkt und dessen persönliche Lebensqualität erfasst, so kann aus der Erfassung dieses Aspekts bei den Bewohnerinnen und Bewohnern eines Gebietes ein durchaus sinnvolles Mass für die Qualität des Lebens in diesem Gebiet gewonnen werden. Aber mit dieser Erfassung ist nur ein Aspekt beleuchtet, genauso ist die Beurteilung der allgemeinen Qualität des Lebens am Wohnort von Bedeutung, die hier allgemeine Lebensqualität genannt wird.

Die Differenzierung der Lebensqualität in eine persönliche und eine allgemeine Dimension erlaubt es, die Lebensqualität umfassend zu erheben. Durch die Erhebung der Qualität des eigenen Lebens sowie des Lebens in der Lebensumgebung für die Menschen im Allgemeinen wird die Validität des erhaltenen Urteils deutlich erhöht. Es werden zwei Dimensionen erfasst, die die Qualität des Lebens bestimmen.

Wie die empirisch gewonnenen Ergebnisse der durchgeführten Studie deutlich machen, sind die beiden genannten Dimensionen in erstaunlichem Masse voneinander unabhängig. Das heisst, Individuen können die persönliche und die allgemeine Lebensqualität durchaus unabhängig voneinander bewerten und nehmen nötigenfalls unterschiedliche Bewertungen vor. Deutlich ist in den Urteilen zu erkennen, dass die persönliche Lebensqualität durch andere Dinge determiniert wird als die allgemeine. In die Beurteilung des Persönlichen fliessen die eigenen Vorlieben voll ein, während zur Beurteilung der allgemeinen Lebensqualität in aller Regel von diesen

<sup>3</sup> Der Wald wird von den meisten befragten Stadtmenschen auch dann noch als typischer Naturraum gesehen, wenn forstliche Eingriffe in den Wald breit diskutiert werden. Trotz forstlicher Eingriffe bleibt der Wald für die meisten dieser Menschen «Natur pur» (vgl. WILD-ECK, 2000, S. 237 ff.).

Vorlieben abstrahiert und ein Fokus eingenommen wird, der die unterschiedlichen Bedürfnisse möglichst vieler Menschen einbezieht. Konkret an einem Beispiel ausgedrückt kann dies heissen: Sportinfrastruktur mag für eine unsportliche Person im Rahmen der persönlichen Lebensqualität keinerlei Relevanz besitzen, im Rahmen der allgemeinen Lebensqualität wird von derselben Person jedoch auf die Bedeutung von Sportinfrastruktur für die allgemeine Qualität des Lebens verwiesen, weil Sport für andere Menschen etwas sehr Bedeutendes ist.

#### 4. Vorgehen bei der Erhebung von persönlicher und allgemeiner Lebensqualität

Im Rahmen der durchgeführten Untersuchung zur Lebensqualität in der Stadt stellte sich auf Grund der soeben gemachten theoretischen Überlegungen die Schwierigkeit, wie die individuellen Lebensqualitätsbezüge unverzerrt erfasst werden können.

Da standardisierte Verfahren der Datenerhebung, wie sie verschiedene Formen von Fragebogeninterviews oder Laborexperimente darstellen (vgl. beispielsweise DIEKMANN, 1995; KROMREY, 1995), dem Ausdruck individueller Denk- und Handlungsmuster einen strukturierenden Rahmen vorgeben und einerseits die Reaktionsmöglichkeiten der Befragten prästrukturieren, andererseits es verunmöglichen oder zumindest erschweren, die eigene Gedankenwelt mitsamt den ureigenen inhaltlichen Verknüpfungen zum Ausdruck zu bringen, drängt sich ein weniger stark strukturiertes Vorgehen geradezu auf (vgl. DENZIN & LINCOLN, 1994). Nebst der möglichst freien Äusserung der einbezogenen Menschen steht ein weiteres Element im Zentrum des Interesses: Die klare thematische Fokussierung. Es soll von diesen erfasst werden, was sie über klar vorgegebene Themenkomplexe (beispielsweise Lebensqualität) denken und welche Elemente in ihrem Denken mit diesen Themen verknüpft sind. Um dies zu erfassen, erscheint das themenzentrierte Leitfadenterview (KROMREY, 1995, S. 287; MERTON, FISKE & KENDALL, 1990) das adäquate Datenerhebungsinstrument. Dies deshalb, weil in solchen Interviews sich die einbezogenen Individuen zu Fragen zu spezifischen interessierenden Themen äussern sollen, wobei sie dies gleichzeitig möglichst in der eigenen gedanklichen Strukturierung tun sollen. Der Leitfaden dient dazu, die befragten Personen in ihrer Äusserungsbereitschaft zu den thematisierten Aspekten zu unterstützen und sie – falls nötig – wieder zu den interessierenden Themen zurückzuführen.

Eine alternative Datenerhebungssituation zum themenzentrierten Einzelinterview bildet die Diskussion in der Gruppe. Während Gruppendiskussionen beispielsweise dort gewinnversprechend sind, wo es explizit um die Aufdeckung von Meinungsbildungsprozessen geht, ermöglicht es das Einzelgespräch, Denkstrukturen, Argumentationsmuster oder Handlungsweisen in ihrer individuellen Verknüpfung zu erfassen.

Da es im Rahmen der diesem Aufsatz zugrunde liegenden Forschung primär darum ging, empirisches Material zu individuellen Denk- und Handlungsweisen zu sammeln, wurden Einzelgespräche geführt.<sup>4</sup> Insgesamt sind 32 Leitfadenterviews mit Personen aus der Stadt Zürich durchgeführt worden. Die erwähnten Personen bilden dabei bezüglich unterschiedlicher soziodemographischer und räumlicher Charakteristiken einen Querschnitt durch die Stadtbevölkerung. Sowohl be-

züglich Altersstruktur, parteipolitischer Positionierung, Beruf oder Wohnort in der Stadt gilt diese Aussage, wie sie sich auf Grund eines Vergleichs mit der amtlichen Statistik ergibt (WILD-ECK, 2000, 191ff.). Ebenso zeigt sich bei verschiedenen überprüften Einzelfragen, dass sich die mittels der beschränkten, aber auf einer gezielten Auswahl beruhenden Stichprobe gefundenen Ergebnisse gut mit den entsprechenden Befunden der repräsentativ angelegten WaMos-Studie zu den gesellschaftlichen Ansprüchen an den Wald (WILD-ECK & FRANZEN, 1999) decken (WILD-ECK, 2000, S. 195).

Die Interviews haben zwischen einer und zwei Stunden gedauert, je nach Ausführlichkeit der Darlegungen, Thementreue und Sprechrhythmus der Befragten. Rund 400 A4-Textseiten bei Schriftgrösse 10 stehen nach der Transkription der auf Tonband mitgeschnittenen Interviews zur Analyse. Zur inhaltlichen Auswertung des umfangreichen Textmaterials fand das Computerprogramm Atlas-ti (SCIENTIFIC SOFTWARE DEVELOPMENT, 1997) Verwendung, welches speziell zur qualitativen Textanalyse entwickelt wurde. Analysiert wurden genauso die eigentlichen Urteile der Befragten wie – und das erscheint besonders interessant – die diesen Urteilen zugrunde liegenden Argumente. Dadurch lässt sich nicht nur erfahren, was den Befragten wichtig oder unwichtig ist, sondern auch, weshalb dies so oder anders ist.

Im Gegensatz zu allen dem Autor dieses Aufsatzes bekannten Studien zur Bedeutung des Waldes für die Menschen kann mittels der vorliegenden Interviewdaten erstmals die Relevanz des Waldes im Urteil der Befragten erfasst werden, wenn die befragten Personen nicht wissen, dass der Wald ein besonderes Thema von Interesse ist. Es sind so keine systematischen Verzerrungen im Antwortverhalten der Befragten durch gesteigerte Aufmerksamkeit oder soziale Erwünschtheit zu erwarten, wie sie ansonsten auf Grund der verschiedentlich festgestellten grundsätzlich hohen Wertschätzung des Waldes zu gewärtigen wären.<sup>5</sup>

#### 5. Ausgangslage und Vorgehen bei der Ergebnispräsentation

Welches Gewicht kommt nun aber dem Wald im Rahmen der Lebensqualitätsbeurteilung und der eigenen Handlungsbezüge durch die befragte Stadtbewohnerschaft zu?

Um die Bedeutung des Waldes im Denken und Handeln von Stadtmenschen aufzeigen zu können, sind vier kommunikative Zugangsweisen gewählt worden. Die befragten Individuen konnten sich umfassend zur persönlichen und zur allgemeinen Lebensqualität äussern. Sie konnten ausdrücken, was sich positiv oder negativ auswirkt, und sich dazu äussern, welchen Stellenwert die vorgeschlagenen Aspekte für sie aufweisen. Zusätzlich wurde spezifisch auf die Erholung als besonderen lebensqualitätsrelevanten Punkt eingegangen. Schliesslich wurden die Befragten aufgefordert, sofern eine eigene Waldnutzung vorhanden ist, ausführlich auf diese einzugehen.

Zu beachten ist ein bedeutender Punkt. Während der Thematisierung von Lebensqualität und Erholung war den befragten Personen nicht bekannt, dass der Wald später zu einem zentralen Gesprächsthema werden würde. Auf Grund dieser Ausgangslage kann die effektive Thematisierung beziehungsweise Nichtthematisierung des Waldes als gültiger

<sup>5</sup> Effekte der sozialen Erwünschtheit treten zum Beispiel dann besonders in den Blickpunkt, wenn forstliche Institutionen Fragen zum Wald stellen und dies den Befragten bewusst ist. In einer solchen Situation kann ein Individuum geneigt sein, (unbewusst) seine Antworten so anzupassen, dass (vermeintliche) Erwartungen der Fragenden nicht enttäuscht werden.

<sup>4</sup> Für eine weitergehende Reflexion der methodischen Grundlagen sei auf das 3. Kapitel in WILD-ECK (2000) verwiesen.

Indikator für dessen Relevanz innerhalb der genannten Themenbereiche gelten. Dies wäre hingegen nicht möglich, wenn bereits zu Beginn bekannt ist, dass der Wald besonders interessiert.

Im Nachfolgenden werden nun je getrennt die Erkenntnisse bezüglich des Stellenwerts des Waldes im Rahmen

- 1) der persönlichen Lebensqualität,
  - 2) der allgemeinen Lebensqualität,
  - 3) der Erholung sowie
  - 4) des eigenen Handelns (Waldnutzung)
- dargestellt. Abschliessend werden die Befunde zu den vier genannten Themenfeldern zu einer Synthese zusammengefügt.

### 5.1 Der Wald im Rahmen der persönlichen Lebensqualität

Sämtliche Interviews wurden mit der allgemeinen Frage eröffnet, was für die Interviewten das Wichtigste sei, um glücklich und zufrieden zu sein. Wenig erstaunlich ist da der Befund, dass hier primär das eigene psychische und physische Wohlbefinden sowie die primären Sozialkontakte (d.h. Partnerschaft, Familie) von Bedeutung sind. Andere Elemente werden kaum je genannt, der Wald ist hier nie direkt und höchst selten indirekt Thema. Indirekt insofern, als 8 von insgesamt 93 Nennungen auf «intakte Natur» oder «Grünflächen» entfallen, also Elemente, die auch den Wald einschliessen können.

Wenn die befragten Personen auf diejenigen Dinge zu sprechen kommen, die ihre persönliche Lebensqualität aktuell besonders positiv respektive negativ beeinflussen, dann stehen die primären Sozialkontakte und die Arbeit zuvorderst, und zwar je nach Individuum in positivem oder negativem Sinne. Gleichzeitig wird verschiedentlich der Verkehr als Negativfaktor erwähnt. Überhaupt nie erscheint der Wald, weder als Positivum noch als Negativfaktor.

Der Wald erscheint also nie unaufgefordert in den Aussagen der befragten Städterinnen und Städter, wenn es um ihre persönliche Lebensqualität geht. Wird jedoch gezielt danach gefragt, wie wichtig ausgewählte Aspekte der öffentlichen Sphäre (beispielsweise Theater, Kinos, Sportvereine, Warenhäuser, Restaurants, Wälder, Seen) für den Alltag seien, dann nehmen unter insgesamt 16 Aspekten der Wald und die Gewässer die Spitzenpositionen ein.

Dem Wald und den Gewässern wird also von den befragten Menschen für sich persönlich eine grosse Alltagsbedeutung zugesprochen, obwohl niemand im Rahmen der persönlichen Lebensqualität von selbst darauf zu sprechen kommt. Dieser Befund mag dadurch zu erklären sein, dass die persönliche Lebensqualität als primär durch das eigene körperliche und seelische Wohlbefinden in einem intakten sozialen Umfeld determiniert wahrgenommen wird. Sowohl körperliches als auch psychisches Wohlbefinden, genauso wie das soziale Umfeld müssen als potenziell gefährdete Dinge aufgefasst werden. Naturräumliche Elemente, wie beispielsweise der Wald, sind hingegen in erster Linie einmal da, und ihre Anwesenheit wird weit weniger als alltäglich gefährdet wahrgenommen. Und was nicht als prekär zu gelten hat, kommt einem nicht zuerst in den Sinn, ins Gedächtnis gelangen die prekären Dinge.

### 5.2 Der Wald im Rahmen der allgemeinen Lebensqualität in der Stadt

Äussern sich die Städterinnen und Städter dazu, was die allgemeine Lebensqualität in der Stadt Zürich positiv oder negativ beeinflusst, so werden die Naturräume sowie allgemein die Infrastruktur am häufigsten genannt. Positive Erwähnung

finden vergleichsweise häufig auch der öffentliche Verkehr sowie die überblickbare Grösse der Stadt. Von insgesamt 63 inhaltlichen Aussagen entfällt rund jede fünfte auf einen naturräumlichen Aspekt, wobei der Wald als spezieller Naturraum nur von zwei Personen ausdrücklich erwähnt wird.

In negativer Hinsicht bezüglich der allgemeinen Lebensqualität wird der Wald überhaupt nie erwähnt, mehrmals wird der Mangel an innerstädtischen Grünflächen angesprochen. Die hauptsächlichsten Negativfaktoren in Bezug auf die allgemeine Lebensqualität sind aber der Verkehr, die fehlende Toleranz und Freiheit sowie die Anonymität.

Es zeigt sich also erstmals, dass der Wald im Rahmen der allgemeinen Lebensqualität in der Stadt spontan weder als etwas besonders Positives noch als etwas besonders Negatives wahrgenommen wird. Genauso wie bei der persönlichen Lebensqualität ändert sich dieses Bild, wenn ausgewählte Dinge bezüglich ihrer Relevanz eingeordnet werden müssen. In der durchgeführten Studie ist den befragten Individuen dazu eine Auswahl von 13 Items vorgelegt worden, aus der sie die drei wichtigsten für die Lebensqualität in der Stadt auszuwählen hatten (Tabelle 1). Dabei werden in aller Regel Naturräume an die Spitze gesetzt, am häufigsten der See, dicht gefolgt von den Wäldern. Im Vergleich zu diesen beiden naturräumlichen Elementen fallen die übrigen, meist infrastrukturbezogenen Items weit zurück.

**Tabelle 1: Bestimmung der 3 wichtigsten Items für die allgemeine Lebensqualität aus einer 13 Items umfassenden Liste (Quelle: WILD-ECK, 2000).**

*Table 1: Identification of the three items most important for general quality of life, taken from a list of 13 items (Source: WILD-ECK, 2000).*

Vorgegebene Items (Reihenfolge nach Wichtigkeit)	1. Ränge	2. Ränge	3. Ränge	Rangpunkte *
See mit Seepromenade und Seebädern	12	7	2	52
Wälder in und um Zürich	7	6	3	36
Zürcher Theater	3	3	4	19
VBZ (Verkehrsbetriebe der Stadt Zürich)	3	1	5	16
Bahnhofstrasse mit den vielen Einkaufsgeschäften	2	2	5	15
Cafés und Restaurants	1	3	5	14
Museen und Ausstellungen	0	3	6	11
Üetliberg	1	2	1	8
Frei- und Hallenbäder	2	0	0	6
Limmat	0	3	0	6
Kinos	1	0	2	5
Sportvereine	0	2	0	4
Zoo	0	0	0	0

\* Die Rangpunkte errechnen sich, indem je 1. Rang 3 Punkte, je 2. Rang 2 Punkte und je 3. Rang 1 Punkt vergeben wird.

### 5.3 Der Wald im Rahmen der Erholung von Städterinnen und Städtern

Erholung ist eine vielschichtige und individuell geprägte Sache. Jeder Mensch findet bei anderen Aktivitäten, an anderen Orten und in einem anderen sozialen Kontext Erholung. Im Rahmen einer Untersuchung zur Lebensqualität erhält Erholung deshalb ihre ureigenste Relevanz, weil ihr von vielen Menschen gerade in Städten grosse Bedeutung beigemessen wird in Bezug auf das eigene Leben.<sup>6</sup>

**Tabelle 2: Präferenz bezüglich Erholungsort (Quelle: WILD-ECK, 2000).**

Table 2: Preferred locations for recreational activity (Source: WILD-ECK, 2000).

	Erstnennung (n=32)	sämtliche N. (n=65)		EN	SN
Daheim	9	9	Daheim	11	14
Eigener Garten	2	5			
See	5	13	An Gewässern	6	18
Limmat/Sihl	1	5			
Wald	5	9	In übrigen Frei- oder Grünräumen	14	25
Üetliberg	2	5			
Park (Lindenhof)	1	1			
Ausserhalb der Stadt/im Grünen	6	10			
In der Stadt *	1	7	In der Stadt	1	7
Übriges **	-	1	Übriges	-	1

\* Darunter fällt: Kino, Freibad, Sportplatz, Restaurant  
EN = Erstnennungen; SN = sämtliche Nennungen

\*\* Haus der Eltern

Ein erster empirischer Zugang zum Inhalt von individueller Erholung kann über die dazu ausgeübte Tätigkeit gefunden werden. Grosse Popularität geniesst dabei in der untersuchten städtischen Stichprobe das Spazieren: Rund die Hälfte der Befragten erwähnt diese Aktivität explizit als erholend. Jede dritte befragte Person findet «zu Hause oder im Garten sein» als erholsame Tätigkeiten. Hier stellt sich natürlich die inhaltliche Frage, ob «zu Hause oder im Garten sein» eine Tätigkeit sei. Doch dies ist insofern ohne Relevanz, weil die Befragten dies subjektiv als bevorzugte Handlung angegeben haben und das alleinige «Daheimsein oder -bleiben» so zur bewusst vorgenommenen Erholungstätigkeit wird. Dass sich das Zuhause sein mit anderen wirklichen Tätigkeiten wie etwa Lesen oder Kochen überschneidet, ist offensichtlich.

Weitere von den Befragten mehrfach eingebrachte erholsame Tätigkeiten sind «Leute treffen oder einladen», «Velo fahren» und «kulturelle Veranstaltungen besuchen», «baden/schwimmen» sowie allgemein und unspezifisch «Sport treiben», «lesen» sowie «schlafen/ausschlafen» und «in die Berge gehen».

Auf die Frage nach der bevorzugten Erholungstätigkeit ist das Zuhausebleiben mehrfach erwähnt worden. Wird nun danach gefragt, welcher Ort einem denn am liebsten sei, so nennt ein Drittel der Befragten als Erstes das Zuhause oder den eigenen Garten (Tabelle 2).

Über 60% der antwortenden Stadtzürcherinnen und -zürcher erholen sich aber am liebsten in einem Grün- oder Freiraum, rund ein Drittel davon an einem Gewässer. Somit erholen sich vergleichsweise viele Befragte gerne ausserhalb der Stadt beziehungsweise im Grünen, im Wald und am See. Werden sämtliche Nennungen betrachtet, die die Befragten bezüglich des bevorzugten Erholungsortes abgeben, dann steht der See an erster Stelle: Rund 40% aller Befragten nennen den See explizit. An zweiter Stelle folgt das Grüne respektive ausserhalb der Stadt, was von rund 30% der Befragten angeführt wird. Ähnlich oft werden der Wald und das Zuhause erwähnt. Auf die übrigen Erholungsgebiete, wie die Limmat, den Üetliberg oder den eigenen Garten, entfallen vereinzelte Nennungen. Nur wenige Aussagen beziehen sich auf Orte innerhalb der Stadt, die weder dem eigenen Zuhause noch den Frei- oder Grünflächen zugeordnet werden können. Darunter fallen etwa ein Freibad, ein Sportplatz oder ein Kino.

Die Präferenz der befragten Stadtzürcherinnen und -zürcher hinsichtlich Erholungsort liegt also in erster Linie bei Frei- oder Grünflächen respektive bei Gewässern. Daneben kommt dem eigenen Zuhause ausdrücklich eine nicht zu unterschätzende Relevanz zu.<sup>7</sup> Infrastrukturelle Elemente der Umwelt dagegen spielen nur vereinzelt eine Rolle.

Wie weiter oben bereits empirisch erhellt wurde, bevorzugen über drei Viertel der antwortenden Personen aus der Stadt Zürich Orte zur Erholung, die ausserhalb der «eigenen vier Wände» liegen. Konkret darauf angesprochen, was eine Stadt denn brauche, damit sich die Bewohner und Bewohnerinnen gut erholen können, nennen die Angesprochenen ganz unterschiedliche Dinge (Tabelle 3). Von rund der Hälfte aller Antwortenden werden Gewässer angeführt, sei es ein See oder ein Fluss, fast ebenso oft finden Wälder und Grünflächen Erwähnung. In enger Verwandtschaft zu den Grünflächen stehen die Parks und die Naherholungsgebiete, welche verschiedentlich angesprochen werden. Insgesamt entfallen rund 60% aller Statements explizit auf naturräumliche Elemente. Dem Vorhandensein von Naturräumen kommt somit in Bezug auf Erholung eine fundamentale Bedeutung zu. Dieses Gewicht wird noch grösser, wenn berücksichtigt wird, dass von den verbleibenden Äusserungen sich jede vierte auf Raum, Freiraum respektive Freiflächen bezieht. Diese Räume sind somit zwar nicht eindeutig als naturbelassene Räume identifizierbar, stellen jedoch Räume dar, in denen sich Men-

**Tabelle 3: Erholungsbezogene Notwendigkeiten einer Stadt (Quelle: WILD-ECK, 2000).**

Table 3: Recreational facilities required in a city (Source: WILD-ECK, 2000).

	1. N. (n=31)	2. N. (n=25)	alle N. (n=87)
Gewässer	5	5	15
Wald	4	2	12
Parks	4	2	8
Grünflächen	6	5	12
(Nah-)Erholungsgebiete	2	1	4
Raum/Freiraum/-flächen/Hügel	2	4	8
Kultur (Theater/Museen/Konzerte/Kinos)	1	2	8
Sportinfrastruktur/-angebot	1	2	6
Öffentliches Verkehrsnetz, Velowege	1	1	3
Angebot/Infrastruktur (nicht spezifiziert)	4	1	7
Übriges *	1	-	4

\* «Sonne», «soziale Kontrolle», «Schönheit», «gute Luft»

<sup>6</sup> Zur Bedeutung von Freizeit und Erholung vgl. LAMPRECHT und STAMM (1994). Obwohl die Begriffe Erholung und Freizeit alltags-sprachlich oft synonymisch Verwendung finden, sind sie keinesfalls äquivalent. Während beispielsweise für die eine Person die (Erwerbs-) Arbeit Erholung sein kann, ist für eine andere Person genau das Erholung, was nichts mit der Erwerbsarbeit zu tun hat. Ebenso sind Erholung und Freizeit Konzepte, die eng an die Lebenssituation beziehungsweise an die Position eines Menschen im Lebenszyklus geknüpft sind (für Näheres vgl. WILD-ECK, 2000, S. 108 ff.).

<sup>7</sup> Falsch wäre es hier zweifellos, darauf zu schliessen, dass dort, wo das eigene Zuhause nicht explizit erwähnt wurde, diesem auch effektiv keine Relevanz in Zusammenhang mit der Erholung zukommt. Es ist durchaus vorstellbar, dass gewisse Befragte Erholung in einem ersten Gedankengang mit «draussen» in Bezug setzen und bei den weiteren Überlegungen dort anknüpfen.

schen frei entfalten und sich je nach individueller Konzeption auch mit den Naturräumen decken können.

Nebst dem Gewicht der Naturräume erscheinen soziale und infrastrukturelle Elemente von sekundärem Gewicht bezüglich derjenigen Dinge, die eine Stadt unbedingt benötigt, damit sich die Einwohnerschaft wohl fühlen kann. Erholung, so ein Fazit, ist für viele Städterinnen und Städter gleichbedeutend mit Rückzug aus sichtbar vom Menschen geprägten öffentlichen Räumen; sei es in Form des Rückzugs in den privaten Raum, sei es als Rückzug in Naturräume.

#### 5.4 Die Waldnutzung durch die Stadtbewohnerschaft

Die Wälder sind beliebte Orte, wenn es darum geht, Orte zu bezeichnen, an denen sich die Städterinnen und Städter gut erholen können. Diese generelle Aussage lässt sich auf Grund der Befunde in den vorangehenden empirischen Abschnitten zur Lebensqualität und zur Erholung machen. Inwiefern sich diese hohe Wertschätzung des Waldes als Erholungsort in der individuellen Waldnutzung niederschlägt, ist gleich mit zwei Zugängen zu erschliessen versucht worden: Erstens über die eingehende Diskussion des letztmaligen Waldbesuchs und zweitens über eine subjektive Einschätzung der eigenen durchschnittlichen Waldbesuchshäufigkeit.

Der letztmalige Waldbesuch liegt für rund ein Viertel der Befragten nicht mehr als zwei Tage zurück, insgesamt sechs von zehn Antwortenden sind in den vergangenen sieben Tagen im Wald gewesen (Tabelle 4). Weitere 12% suchten den Wald letztmals in der vorletzten Woche auf. Damit verbleiben rund drei von zehn Personen, bei denen der letzte Waldbesuch mehr als zwei Wochen zurückliegt.

**Tabelle 4: Letztmaliger Waldbesuch (Quelle: WILD-ECK, 2000).**

Table 4: Most recent forest visit (Source: WILD-ECK, 2000).

	Anzahl Befragte	Anteil an Befragten	WaMos *
Heute, gestern oder vorgestern	8	24%	28%
Letzte Woche/letztes Wochenende	12	36%	29%
Vorletzte Woche	4	12%	12%
Vor mehr als 14 Tagen bis zu einem Monat	1	3%	8%
Vor mehr als einem bis zu drei Monaten	2	6%	9%
Vor mehr als drei Monaten oder nie	6	18%	14%

\* Quelle: WaMos-Datensatz (BUWAL, 1999), Stadtzürcher Sample: n=114

In einem Vergleich mit den Stadtzürcher Befragten aus dem WaMos-Sample sticht das hohe Mass an Übereinstimmung hervor. Das Gesamtbild ist dasselbe: Mehr als die Hälfte der Befragten ist in der zurückliegenden Woche vor dem Interview zumindest einmal im Wald gewesen, bei rund jeder vierten antwortenden Person liegt der letzte Waldbesuch länger als einen Monat zurück.

Nebst den Aussagen über den letztmaligen Waldbesuch liegen von den meisten Befragten die subjektiven Einschätzungen bezüglich der eigenen durchschnittlichen Waldbesuchshäufigkeit vor. Auch in diesem Punkt stimmen die mit einer beschränkten Stichprobe und mittels einer anderen Erhebungstechnik gewonnenen Daten in der Grundaussage sehr gut mit denjenigen Ergebnissen überein, die im Rahmen des WaMos-Projektes gewonnen wurden oder auf Grund des daraus resultierenden Datenkörpers gewonnen werden können (vgl. dazu auch: FRANZEN & HUNGERBÜHLER, 1999, S. 92 f.; WILD-ECK & FRANZEN, 1999, S. 45 f.). Eine grosse Mehrheit von 70% oder mehr besucht den Wald durchschnittlich zwischen zweimal wöchentlich und einmal pro Monat (Tabelle 5). Nur sehr

**Tabelle 5: Einschätzung der eigenen Waldbesuchshäufigkeit (Quelle: WILD-ECK, 2000).**

Table 5: Frequency of forest visits, estimated by the visitors themselves (Source: WILD-ECK, 2000).

	Anzahl Befragte	Anteil an Befragten	WaMos *
Täglich/mehrmals pro Woche	1	3%	8%
Ein- bis zweimal pro Woche	12	38%	43%
Ein- bis zweimal pro Monat	12	38%	29%
Seltener als einmal pro Monat	4	13%	13%
Nie	3	9%	7%

\* Quelle: WaMos-Datensatz (BUWAL, 1999), Stadtzürcher Sample: n=116

wenige Personen halten sich täglich im Wald auf und rund jede fünfte Person in der Stadt Zürich geht seltener als einmal je Monat oder gar nie in den Wald.

Interessant ist ohne Zweifel eine weitere Erkenntnis, die auf Grund der Daten des WaMos gewonnen werden kann: Die Menschen in der Stadt Zürich unterscheiden sich nicht von der Gesamtschweizer Population, was die Häufigkeit des Waldbesuchs anbetrifft. Es ist also weder so, dass Städterinnen und Städter häufiger in den Wald gehen als andere, weil sie ein grösseres Bedürfnis nach Natur haben, noch gehen Stadtbewohnende seltener in den Wald, weil der Wald für sie schwerer zu erreichen ist. Ob der fehlende Unterschied zwischen Stadt- und Landmenschen bezüglich Waldnutzungshäufigkeit auf Grund einer gegenläufigen Aufhebung der eben genannten Effekte zu Stande kommt oder ob sich Städter und Städterinnen diesbezüglich effektiv nicht von den übrigen Bewohnenden des Landes unterscheiden, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden.<sup>8</sup>

Dafür kann anhand einer Untersuchung von SCHMITHÜSEN und WILD-ECK (1998) aufgezeigt werden, dass mittels unterschiedlicher Erhebungsverfahren, -zeitpunkte und -orte teilweise recht unterschiedliche Befunde bezüglich Waldbesuchsverhalten der Menschen gewonnen werden. Die in Tabelle 6 angeführten Ergebnisse bezüglich Waldbesuchshäufigkeit zeigen, dass mit Ausnahme von zwei Untersuchungen (LAFITTE, 1993; KARAMERIS, 1982) stets zwischen einem Fünftel und einem Drittel der Menschen als seltene Waldgänger oder Nichtwaldgänger bezeichnet werden müssen, die verbleibenden zwei Drittel bis vier Fünftel sind gelegentliche oder regelmässige Waldgänger.

Grundsätzlich scheint jedoch die Aussage erlaubt, dass seit Jahren eine Mehrheit der Menschen im mitteleuropäischen Raum den Wald gelegentlich oder gar regelmässig aufsucht.

Die Gründe für das Aufsuchen eines Waldes können nun ganz verschieden sein, sie können sich direkt auf Aktivitäten beziehen oder aber einen nicht aktivitätsbezogenen motiva-

<sup>8</sup> Die auf zwei verschiedene Arten gewonnenen Daten bezüglich Waldbesuchshäufigkeit der Stadtbewohnenden – nämlich letztmaliger Waldbesuch beziehungsweise subjektive Einschätzung der durchschnittlichen Waldbesuchshäufigkeit – decken sich gut, was auf eine hohe Zuverlässigkeit der Messungen hinweist. Werden die Ergebnisse aus der WaMos-Untersuchung auf eine Stadtbevölkerung von 350 000 Personen hochgerechnet, so stellt sich heraus, dass die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Zürich jährlich Waldbesuche in der Grössenordnung von 20 bis 25 Millionen machen. Wie viele dieser Waldgänge auf Waldgebiete in oder um der Stadt entfallen, kann nicht abschliessend beantwortet werden, doch kann davon ausgegangen werden, dass eine grosse Mehrheit dieser Waldgänge in stadtnahen Wäldern stattfindet. Da die Wälder in und um Zürich nicht nur von Städterinnen und Städtern aufgesucht werden, kann gleichzeitig davon ausgegangen werden, dass die 20 bis 25 Millionen jährliche Besuche eine gute Annäherung an die totale Frequentierung dieser urbanen Wälder darstellen.

**Tabelle 6: Waldbesuchshäufigkeit – Vergleich verschiedener Untersuchungen (erweitert nach Schmithüsen & WILD-ECK, 1998, S. 79).**

*Table 6: Frequency of forest visits – comparison of various surveys (expanded, after Schmithüsen & WILD-ECK, 1998, p. 79).*

	mindestens ein Waldbesuch pro Woche	weniger als ein Waldbesuch pro Woche, mehr als einer pro Monat	seltener
LÖSCH 1980, 89	24%	44%	32%
ELSASSER 1996, 3	18%	53%	29%
NIELSEN 1992, 97	51%	23%	26%
LAFITTE 1993, 486	24%	28%	48%
KARAMERIS 1982, 64	19%	38%	43%
GASSER 1997, 4	29%	45%	26%
WaMos Schweiz *	48%	31%	21%
WaMos Stadt Zürich **	51%	29%	20%
WILD-ECK 2000, 259	41%	38%	22%

\* WaMos-Datensatz (BUWAL, 1999) Gesamtsample (n=2018)

\*\* WaMos-Datensatz (BUWAL, 1999) Stadtzürcher Sample (n=116)

tionalen Charakter aufweisen.<sup>9</sup> Die Motivationen der befragten Individuen sind gemäss ihrer Aussagen primär «Spazieren» oder «Erholung». Die Hälfte aller Aussagen beziehen sich auf eines dieser Beiden. Dazu gesellen sich gelegentlich Antworten wie, «die Luft geniessen», «Naturerlebnis» oder «sportliche Aktivität». Eine Mehrheit geht dabei am liebsten in Gesellschaft in den Wald, am häufigsten zusammen mit dem Partner, der Partnerin, seltener mit Freunden, Bekannten oder mit Kindern. Was den Waldgang ohne Begleitung anbetrifft, so zeigt sich etwas genauso Interessantes wie Bedenkliches: Während unter Männern Angst selten ist, bedeutet sie für viele Frauen eine schmerzliche Tatsache (Tabelle 7). Verschiedene Frauen bringen zum Ausdruck, dass sie sehr gerne in den Wald gehen, aus Angst jedoch nie alleine.

**Tabelle 7: Angst, alleine in den Wald zu gehen (Quelle: WILD-ECK, 2000).**

*Table 7: Fearful of entering forest alone (Source: WILD-ECK, 2000).*

	Anzahl Befragte	Männer	Frauen
ja *	11	1	10
teilweise **	8	2	6
nein	13	12	1

\* zweimal «ja, heute schon»

\*\* je zweimal «nachts ja, tags nein» bzw. «nachts ja, tags teilweise»

Der frei und unbelastet zugängliche (Erholungs-)Raum ist damit für urbane Frauen deutlich kleiner als für Männer. Aus diesem Grund kommt der Gestaltung der anderen städtischen Räume, Frei- und Grünräume genauso wie gebauter Räume besonderes Gewicht zu. Und zwar insofern, als diese Gestaltung unbedingt frauengerecht zu erfolgen hat.

Im Zusammenhang mit den subjektiven Bedeutungen des Waldbesuchs kommt ein spezifisches Element zum Ausdruck, das besondere Erwähnung verdient. Der Wald wird als Rückzugsgebiet vor menschlichen Einflüssen gesehen beziehungsweise als Gegenwelt zur Stadt wahrgenommen; als Ort weg vom Lärm sowie als Ort, wo man nicht ständig sinnesüberflutet wird, wo man abschalten oder wieder zu sich selbst finden

kann. Gerade im Kontext urbanen Lebens erhält der Wald somit ganz spezifische Sinngehalte, welche ihn zum gedanklichen Antipoden des Städtischen werden lassen.

## 6. Fazit zur Bedeutung der Wälder im Rahmen der Lebensqualität einer städtischen Einwohnerschaft

Die durchgeführte Untersuchung macht deutlich, dass zweifelsfrei eine verkürzte Sicht auf die Bedeutung des Waldes im Rahmen der Lebensqualität von Städterinnen und Städtern eingenommen wird, wenn auf Grund der generell hohen Wertschätzung des Waldes im Rahmen seiner direkten Bewertung davon ausgegangen wird, er sei ein zentrales Element der Lebensqualität von Menschen in der Stadt. Genauso verkürzt ist aber die Sichtweise, dass, weil niemand im Zusammenhang von Lebensqualität vom Wald redet, davon auszugehen sei, der Wald sei ohne jegliche Relevanz für Städterinnen und Städter und die Qualität ihres Lebens. Mit beiden genannten Perspektiven wird jeweils nur ein Teil der Realität erfasst, ein sinnvolles Abbild der Gesamtbedeutung ergibt sich erst aus dem Einbezug beider Perspektiven.

Das umfassende Bild zeigt zweierlei: Erstens können sich die Waldverantwortlichen darauf stützen, dass der Wald von den Städterinnen und Städtern hoch geschätzt und allein dessen Anwesenheit positiv beurteilt wird. Zweitens müssen sie aber auch berücksichtigen, dass der Wald im lebensqualitätsbezogenen Denken der Menschen kaum eine Rolle spielt und im Anschluss an die vier Analysepunkte von Abschnitt 5 sich anderes im Vordergrund befindet. Im Einzelnen haben die Analysen zu Tage gefördert, dass der Wald sowohl im Rahmen der allgemeinen als auch der persönlichen Lebensqualität kaum auftaucht, gleichzeitig jedoch ein implizit wichtiges Element darstellt. Wenn die Erholung thematisiert wird, dann wird von den Städterinnen und Städtern vermehrt von selbst auf den Wald und dessen Relevanz hingewiesen. Dieser Hinweis erfolgt dabei häufig in Verbindung mit anderen wahrgenommenen Naturelementen, insbesondere den Gewässern.

Die lebensqualitätsbezogenen Gedanken der Stadtbewohnerschaft richten sich primär auf die eigene Person respektive soziale Aspekte des Lebens in der Stadt. Und dies, obwohl der Wald für viele Menschen durchaus einen Ort innerhalb des eigenen Handlungsfeldes darstellt: Die meisten Stadtzürcherinnen und -zürcher gehen regelmässig oder gelegentlich in den Wald, und für die Stadt Zürich zeigt sich, dass der Wald auf ihrem Gebiet jährlich millionenfach aufgesucht wird. Gleichzeitig sind die individuellen Bezüge der Stadtbewohnerinnen und -bewohner zum Wald äusserst vielfältig: Handlungsbezogen zeigt sich, dass sieben von zehn Personen regelmässig in den Wald gehen, nur rund ein Fünftel den Wald kaum oder nie aufsucht. Im Wald wird primär spaziert und Erholung gesucht, von gewissen Leuten auch Sport getrieben, die Natur beobachtet oder der Hund ausgeführt.

Der Waldbesuch geschieht mehrheitlich in Gesellschaft, gerade Frauen vertrauen sich oft überhaupt nicht alleine in den Wald.

Die Befunde bedeuten nun für die Verantwortlichen in Politik, Verwaltung und Waldbewirtschaftung zuerst einmal, dass der Wald – genauso wie die Gewässer – ein bedeutendes Gebiet darstellt, was die Erholung der Stadtbevölkerung anbetrifft. Gleichzeitig muss aber stets bedacht bleiben, dass es sich beim Wald um ein Objekt handelt, das in der Vorstellung der Bewohnerschaft einfach einmal da ist und da sein soll und deswegen alltäglich kaum zu Gedanken Anlass gibt. In diesem Sinne ist den Stadtwäldern aus einer bewohnerorientierten Sicht auch dann Sorge zu tragen, wenn sie kaum ein Thema

<sup>9</sup> Was in Bezug auf die Motive oftmals unbedacht bleibt, ist die Tatsache, dass ein Individuum nicht zwangsläufig stets dasselbe Motiv haben muss, um in den Wald zu gehen. Einmal geht es beispielsweise mit den eigenen Kindern in den Wald, damit sich diese Kinder frei bewegen können, ein anderes Mal ist es zum Pilzsammeln im Wald und ein drittes Mal zum Joggen. Für jedes Individuum dürfte es so ein oder mehrere Hauptmotive geben, weshalb es in den Wald geht, daneben aber weitere Motive, die sekundär oder latent vorhanden sind.

der öffentlichen Diskussion darstellen. Eine von den Verantwortlichen betriebene aktive Schutz- oder Förderungspolitik, was Stadtwälder im spezifischen oder allgemeiner städtische Naturräume anbetrifft, kann sich empirisch gestützt voll auf die Bedürfnisse der Bewohnerschaft stützen.

## Zusammenfassung

Das Gewicht, das Stadtbewohnerinnen und -bewohner dem Wald beimessen, sowie die Frage danach, was Lebensqualität in Städten ausmacht, sind die zentralen Themen des vorliegenden Aufsatzes. Ausgehend von der theoretischen Frage, wie Menschen in ihrer komplexen Umweltgebundenheit erfasst werden können und Lebensqualität gültig konzipiert werden kann, werden empirisch gewonnene Ergebnisse aus einer in der Stadt Zürich durchgeführten Untersuchung präsentiert und interpretiert.

Am Beispiel Zürichs kann gezeigt werden, wie und weshalb je nach eingetommener Optik genauso die Gefahr besteht, die Bedeutung von Wäldern beziehungsweise allgemeiner von Naturräumen im Rahmen einer Lebensqualitätsdiskussion zu unter- wie zu überschätzen.

## Résumé

### Quelle est donc l'importance de la forêt? La forêt et la qualité de vie urbaine

Le présent article se concentre avant tout sur les deux thèmes suivants: l'importance de la forêt pour les citoyens et son influence sur la qualité de vie urbaine. Il présente et interprète les résultats empiriques d'une étude menée en ville de Zurich sur la base des questions théoriques suivantes: comment analyser la relation complexe des êtres humains avec leur environnement et comment définir une conception juste de la qualité de vie.

L'exemple de la ville de Zurich montre comment et pourquoi l'importance des forêts – et plus généralement des espaces naturels – peut être surestimée et sous-estimée dans le cadre d'une réflexion portant sur la qualité de vie.

## Summary

### What is the Forest There for? Forests and the Quality of City Life

The key themes of this article are: the importance attached to the forest by city dwellers, and the question of what gives life its «quality» in cities. It starts with the theoretical questions of how to measure humans in a complex environment where everything is closely interrelated, and of how to establish a valid measurement of «quality of life». It also presents and interprets results of an empirical study carried out in the city of Zurich.

The example of Zurich shows how and why the significance of forests, or areas of nature in general, can be over- or underestimated in a discussion of the quality of life, if the study is carried out from a biased viewpoint.

## Literaturverzeichnis

- BUWAL (Hrsg.) (1999). Gesellschaftliche Ansprüche an den Schweizer Wald – Meinungsumfrage (Vol. 309). Bern: Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Buwal).
- DENZIN, N.K. & LINCOLN, Y.S. (Eds.) (1994). Handbook of Qualitative Research. Thousand Oaks: SAGE Publications.
- DIEKMANN, A. (1995). Empirische Sozialforschung – Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek: Rowohlt.
- DUNKEL, K., ELSASSER, P., OESTEN, G. & ROEDER, A. (1994). Wertschätzung des Waldes aus der Sicht der Waldbesucher – Ergebnisse einer Zielgebietsbefragung im Pfälzerwald. In: OESTEN, G. & ROEDER, A. (Hrsg.): Zur Wertschätzung der Infrastrukturleistungen des Pfälzerwaldes, Bd. 27, (S. 1–72). Trippstadt: Forstliche Versuchsanstalt Rheinland-Pfalz.
- ELSASSER, P. (1996). Der Erholungswert des Waldes. Monetäre Bewertung der Erholungsleistung ausgewählter Wälder in Deutschland. Frankfurt/M.: Sauerländer Verlag.
- FRANZEN, A. & HUNGERBÜHLER, A. (1999). Analysen der Zusammenhangsfragen. In: BUWAL (Hrsg.): Gesellschaftliche Ansprüche an den Schweizer Wald – Meinungsumfrage, Bd. 309, (S. 77–106). Bern: Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Buwal).
- GASSER, G. (1997). Aktivitäten der städtischen Forstverwaltung Liestal (BL) in der Wahrnehmung von Waldbesucherinnen und Besuchern. Arbeitsbericht, allgemeine Reihe 97/1. Professur Forstpolitik und Forstökonomie ETH Zürich.
- GLATZER, W. (1990). Messung der Lebensqualität. In: KRUSE, L., GRAUMANN, C.-F. & LANTERMANN, E.-D. (Hrsg.): Ökologische Psychologie (S. 240–244). München: Psychologie Verlagsunion.
- KARAMERIS, A. (1982). Analyse und Prognose der Erholungsnachfrage in Wäldern als forstlicher Beitrag zur Raumplanung (Forstliche Forschungsberichte 50/1982). München: Forstwissenschaftliche Fakultät der Universität München.
- KORCZAK, D. (1995). Lebensqualität-Atlas. Umwelt, Kultur, Wohlstand, Versorgung, Sicherheit und Gesundheit in Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- KROMREY, H. (1995). Empirische Sozialforschung (7.). Opladen: UTB/Leske + Budrich.
- LAFITTE, J.-J. (1993). Sondage d'opinion sur les forêts périurbaines. Revue Forestière Française, 35 (4): 483–492.
- LAMPRECHT, M. & STAMM, H. (1994). Die soziale Ordnung der Freizeit. Zürich: Seismo Verlag.
- LÖSCH, G. (1980). Typologie der Waldbesucher – Betrachtung eines Bevölkerungsquerschnitts nach dem Besuchsverhalten, der Besuchsmotivation und der Einstellung gegenüber Wald. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Göttingen.
- MERTON, R.K., FISKE, M. & KENDALL, P.L. (1990). The Focused Interview: A Manual of Problems and Procedures (2nd). New York: The Free Press.
- NIELSEN, C. (1992). Der Wert stadtnaher Wälder als Erholungsraum – Eine ökonomische Analyse am Beispiel von Lugano. Chur: Rügger.
- OESTEN, G. & RÖDER, A. (1995). Wertschätzung des Pfälzerwaldes. Allgemeine Forstzeitschrift, 50 (2): 105–107.
- PAPASTEFANOU, G. & ROJAS, O. (1997). Comparative analysis of socio-demographic effects on subjective well-being in Westgermany and in Chile (ZUMA-Arbeitsbericht 97/02). Mannheim: ZUMA.
- SCHELBERT-SYFRIG, H. & MAGGI, R. (1988). Wertvolle Umwelt – Ein wirtschaftswissenschaftlicher Beitrag zur Umwelteinschätzung in Stadt und Agglomeration Zürich (Wirtschaft und Gesellschaft 3). Zürich: Zürcher Kantonalbank.
- SCHMITHÜSEN, F., KAZEMI, Y. & SEELAND, K. (1996). Enquêtes sur les attitudes de la population envers la forêt et ses prestations sociales – origines sociales et thèmes de recherche des enquêtes sociologiques réalisées en Allemagne, Autriche et Suisse de 1960 à 1995, 96/2. Zürich: Professur Forstpolitik und Forstökonomie ETH Zürich.
- SCHMITHÜSEN, F. & WILD-ECK, S. (1998). The Meaning of Forests to People in the Cities – Analysis of Selected Studies on Uses and Perceptions of Urban Forests. In: KROTT, M. & NILSSON, K. (Eds.): Urban Forestry: Multiple-Use of Town Forests in International Comparison (S. 73–94). Wuppertal: International Union of Forest Research Organisations (IUFRO).
- SCIENTIFIC SOFTWARE DEVELOPMENT (1997). ATLAS.ti – The Knowledge Workbench – Short User's Manual. Berlin: Scientific Software Development.

- VETTIGER, H. (1994). Lebensverhältnisse und Lebensqualität in städtischen Räumen der Schweiz – Möglichkeiten der Anwendung objektiver und subjektiver Raubeobachtungsindikatoren. Bamberg: Difo-Druck.
- VETTIGER, H. & WALTER-BUSCH, E. (1993). Lebensqualität in Schweizer Städten. Soziodemographische Karten zu Resultaten von Rekrutenbefragungen und Volksabstimmungen (NFP-Bericht 31). Zürich: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.
- WANNER, H.-U. & CAMENZIND, R. (1995). Städtische Umweltqualität – Eine Frage der Technik und des Verhaltens. Zürich: vdf Hochschulverlag an der ETH Zürich.
- WEHRLI-SCHINDLER, B. (1995). Lebenswelt Stadt - Berichte zur Lebenssituation in Schweizer Städten. Zürich: vdf Hochschulverlag an der ETH Zürich.
- WILD-ECK, S. (2000). Statt Wald – Lebensqualität in der Stadt. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Zürich, Zürich.
- WILD-ECK, S. & FRANZEN, A. (1999). Deskriptive Auswertung der Antworten zu den einzelnen Fragen. In: BUWAL (Hrsg.): Gesellschaftliche Ansprüche an den Schweizer Wald – Meinungsumfrage, Bd. 309, (S. 21–75). Bern: Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Buwal).
- WILD-ECK, S. & ZIMMERMANN, W. (2000). Cost- und Monitoring-Projekt: Zwei neue forstliche Meinungsumfragen im Vergleich. Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen 151 (2000) 1: 1–10.

*Autor:*

Dr. STEPHAN WILD-ECK, Eidgenössische Forschungsanstalt WSL,  
Abteilung Landschaft und Gesellschaft, 8903 Birmensdorf;  
E-Mail: stephan.wild@wsl.ch